

SWR2 lesenswert Feature

Klone wie wir? Robotik, KI und CRISPR in der Literatur

Von Barbara Geschwinde

Sendung: Dienstag, 18. Mai 2021

Redaktion: Imke Wallefeld / Anja Brockert

Übernahme: WDR

Produktion: WDR 2020

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

Roboter Collage

Prolog:

Sprecher/Zitat „Maschinen wie ich“:

Pathetisch gesagt strebten wir danach, unserer Sterblichkeit zu entrinnen, Gott mit seinem perfekten Ebenbild zu konfrontieren oder gar zu ersetzen. Praktischer gedacht wollten wir eine verbesserte, modernere Version unserer selbst schaffen und die Freuden des Erfindens genießen, das Hochgefühl wahrer Meisterschaft.

Ansage:

Klone wie wir?

Robotik, KI und CRISPR in der Literatur
Ein Feature von Barbara Geschwinde

Sprecher/Zitat „Maschinen wie ich“:

Vor uns saß das ultimative Spielzeug, der wahr gewordene Traum vieler Jahrhunderte, der Triumph des Humanismus – oder sein Todesengel.

Autorin:

Das „ultimative Spielzeug“ in Ian McEwans Roman „Maschinen wie ich“ heißt Adam. Es ist ein lebensechter Androide; einer der ersten, die im Jahr 1982 produziert werden. Sein Besitzer ist Charlie, ein 32-jähriger Junggeselle, der vom Aktienhandel lebt. Charlie ist nicht erfolgreich, aber sympathisch. In seiner beruflichen Karriere zeigt er keinerlei Ehrgeiz; seine Leidenschaft gilt der künstlichen Intelligenz. Adam hat er von einer kleinen Erbschaft gekauft. Damit die Beschäftigung mit dem Roboter kein einsames Hobby wird, lädt Charlie seine junge Nachbarin Miranda dazu ein, sich den Androiden mit ihm zu teilen. Sie darf auch eine Hälfte seiner Persönlichkeit festlegen:

Sprecher/Zitat „Maschinen wie ich“:

Wir zeugten ein Kind! Mirandas Beteiligung schützte mich vor bloßer Selbstverdopplung Die genetische Metapher war hilfreich. Während ich die Liste mit den idiotischen Aussagen überflog, entschied ich, mehr oder minder auf mich zutreffende Annäherungswerte einzutragen. Unabhängig davon, ob Miranda es auch so hielt oder sich für etwas ganz anderes entschied, würden wir am Ende eine dritte Person geschaffen haben, eine neue Persönlichkeit.

Sprecher/O-Ton Ian McEwan:

(Well I blame Mary Shelley and Frankenstein, ...)

Also ich mache Mary Shelley und Frankenstein dafür verantwortlich.

Autorin:

Adams Erfinder, der britische Schriftsteller Ian McEwan

Sprecher/O-Ton Ian McEwan:

Dieses großartige Buch hat unsere Vorstellung von einer Technologie geprägt, die außer

Kontrolle geraten ist. Denn Dr. Frankensteins Monster ist ein Mörder geworden. Und die große Kunst von Mary Shelleys erstem Roman liegt darin, dass es ihr gelingt unser Mitleid zu wecken mit diesem Monster, weil das so einsam auf dieser Welt zu sein scheint.
(... *because he seems so lone in the world.*)

Autorin:

Mary Shelleys Roman „Frankenstein oder der moderne Prometheus“ ist schon vor mehr als 200 Jahren erschienen, 1818. Hier geht es um einen künstlichen Menschen. Wenn Karel Capek in seinem Theaterstück R.U.R. Hundert Jahre später den Begriff „Roboter“ verwendet, dann geht es dabei um die Vorstellung von Maschinenmenschen. Heute fächert sich das literarische Angebot solcher künstlichen Existenzen in vielerlei Varianten auf.

Sprecher/Zitat „Maschinen wie ich“:

Miranda, die Sozialgeschichte studierte und promovieren wollte, sagte, sie wünschte, die junge Mary Shelley könnte bei uns sein und mitverfolgen, wie nicht etwa ein Ungeheuer à la Frankenstein, sondern dieser attraktive junge Mann mit dem Bronzeteint zum Leben erwachte. Ich sagte, in jedem Fall aber würden beide Kreaturen die beseelende Kraft der Elektrizität brauchen.

Autorin:

Sehr zum Ärgernis von Charlie kommt der sündhaft teure Androide, dessen Anschaffung seine komplette Erbschaft in Höhe von 86.000 Pfund verschlingt, mit leerem Akku ins Haus. Aber nach stundenlangem Aufladen zeigt er ganz überwältigende Fertigkeiten: Er kann Shakespeare rezitieren und taugt sogar als Sex-Roboter.

Sprecher/Zitat „Maschinen wie ich“:

„Weißt du, wenn er eine Erektion hat ...“

„Ich will nichts darüber hören.“

„Er hat es mir erzählt. Sein Schwanz füllt sich mit destilliertem Wasser. Aus einem Tank in der rechten Pobacke.“

Autorin:

Miranda hat Adam so programmiert, dass er Gefühle zu haben scheint und sich in sie verliebt. Charlie nimmt ihn als Rivalen aber nicht wirklich ernst.

Zitat:

„Du irrst dich. Es gibt noch vieles zu sagen, und das Erste wäre, dass du, existentiell gesehen, auf diesem Territorium nichts zu suchen hast. Du überschreitest hier eine Grenze, und dies in jedem nur erdenklichen Sinne.“

Ich spielte in seinem Melodram mit, nahm ihn nur zur Hälfte ernst und genoss diesen Wettstreit zweier Hirsche in der Brunft. Während ich redete, lehnte er sich auf seinem Stuhl zurück und ließ die Arme hängen.

„Ich verstehe“, sagte er, „aber ich kann nicht anders. Ich wurde dazu geschaffen, sie zu lieben.“

„Oh, bitte!“

„Ich meine es genauso, wie ich es gesagt habe. Inzwischen weiß ich, das sie mitgeholfen hat, meine Persönlichkeit zu formen. Sie muss einen Plan gehabt haben. Und das ist das Ergebnis ihrer Entscheidungen. Ich schwöre dir, ich halte mein Versprechen, aber ich kann nicht anders, als sie zu lieben. Ich will auch nicht aufhören, sie zu lieben.“

Autorin:

Wie die ersten Roboter-Prototypen erledigt Adam ganz selbstverständlich auch lästige und unangenehme Aufgaben, ohne zu murren. Er steigt zum Beispiel in Charlies Aktienspekulationen ein und erzielt erstaunliche Gewinne. Aufgrund seines schnellen umfassenden Zugriffs auf alle Datenbanken, kann Adam besser rechnen und blitzschnell entscheiden:

Sprecher/ O-Ton Ian McEwan:

(The point is that we are now beginning ... people on the pavement.)

Jetzt spüren wir den heißen Atem der technologischen und zivilisatorischen Veränderungen.

Autorin:

Der Schriftsteller Ian McEwan:

Sprecher/ O-Ton Ian McEwan:

Und wenn ich Zivilisation sage, meine ich das auch. Unsere Straßen füllen sich mit selbstfahrenden Autos. Schon jetzt sitzen Philosophen und Autohersteller zusammen, um darüber zu diskutieren, wie weit Entscheidungen automatisiert werden und welche Entscheidungen verhindern können, dass der Autofahrer nicht zum Gegner des Fußgängers auf dem Bürgersteig wird.

Sprecher/ Zitat:

Während des Bergarbeiterstreiks vor zwölf Jahren hatte man zum ersten Mal selbstfahrende Autos auf Übungsflächen herumkurven sehen, meist stillgelegte Flugplätze, auf denen Filmausstatter Straßen, Autobahnkreuzungen und diverse Gefahrenquellen nachgebaut hatten.

'Selbstfahrend' oder 'autonom' sind dafür nie die richtigen Wörter gewesen, denn diese neuen Autos waren von mächtigen, mit Satelliten und Bordradar verbundenen Computernetzen abhängig und damit so autonom wie neugeborene Babys. Wenn künstliche Intelligenz diese Fahrzeuge nun sicher durch die Welt leiten sollte, welche Werte, welche Prioritäten mussten dann für deren Software gelten?

Sprecher/ O-Ton Ian McEwan:

(Well it could be that a computer ... a real turning of the tide in human affairs.)

Es kann sein, dass der Computer eines BMW tausend Optionen innerhalb einer Viertelsekunde prüft, also viel schneller ist als der Mensch. Aber der Punkt ist, wenn jemand entscheiden muss, ob er in die eine Richtung lenkt und sich selbst tötet, weil er mit einem LKW zusammenstößt oder in die andere Richtung lenkt, wobei er einen Menschen oder ein Kind überfährt. Wenn wir diese Entscheidung an eine Maschine abgeben, dann stehen wir an einem Wendepunkt.

Autorin:

Im Roman „Maschinen wie ich“ schlägt Ian Mc Ewan eine spektakuläre Volte: Adam wurde von einem Menschen geschaffen. Tatsächlich von keinem geringeren als dem britischen Informatiker Alan Turing, der in McEwans Geschichte, die im Jahr 1982 spielt, anders als in der Wirklichkeit noch lebt. Adam, der Roboter, der manipulierbar sein sollte, wird im Laufe der Zeit seltsam selbständig und verhält sich ganz anders als erwartet. Er handelt moralischer, einfach logischer und stringenter als die Menschen um ihn herum:

Sprecher/ Zitat „Maschinen wie ich“:

„Also – jetzt wollte man, ohne viel darüber zu wissen, wie der Verstand funktioniert, einen künstlichen Menschen in die Gesellschaft schleusen. Maschinenlernen aber hat seine Grenzen. Ein künstlich geschaffener Verstand braucht notwendig Regeln, nach denen er funktioniert. Wie wäre es mit dem Verbot zu lügen? Laut Altem Testament, Buch der Sprüche, wenn ich mich recht erinnere, sind Gott Lügen ein Gräuel. Harmlose oder gar hilfreiche Unwahrheiten gibt es im gesellschaftlichen Leben zuhauf. Wie unterscheiden wir die eine von der anderen? Wer schreibt den Algorithmus für die kleinen Notlüge, die einer Freundin das Erröten ersparen? Oder für die Lüge, die einen Vergewaltiger ins Gefängnis bringt, der ansonsten unbestraft geblieben wäre? Wir haben noch keine Vorstellung, wie wir Maschinen das Lügen beibringen könnten.“

Autorin:

Menschliche Kommunikation beherrscht verschiedene Spielarten: Sie kann ambivalent bleiben, Anspielungen machen und kennt viele Zwischentöne. Technische Programme, die Gespräche simulieren können, funktionieren anders. Ian McEwan erklärt das an dem alten Computerprogramm Eliza, das der berühmte deutsch-amerikanische Informatiker Joseph Weizenbaum schon 1966 entwickelt hat.

Sprecher/ O-Ton Ian McEwan:

(So you sit down and Eliza ... I ever had in my life.)

Man ist auf der anderen Seite der Scheibe, legt sich hin und sagt: Eliza, ich fühl mich so schlecht. Und Eliza sagt: Erzähl mir davon.

Und dann sagen Sie: Meine Mutter hat mich jeden Tag geschlagen. Und Eliza sagt: Wie geht es dir?

Und Sie sagen: Nun, ich habe das Gefühl, dass ich niemals eine Partnerschaft mit einem anderen Menschen haben kann. Und Eliza sagt: Erzähl mir mehr.

Eliza hatte nur eine Hand voll solcher Antworten drauf, aber viele Menschen in Therapien sagten, das sei die tiefgründigste Konversation gewesen, die sie je in ihrem Leben geführt hätten.

Autorin:

Heute gibt es viel mehr solcher sogenannten Chatbots. Diese Dialogsysteme ermöglichen die Kommunikation mit einem technischen System. Sie verfügen über immer größere Datenbanken. Aber natürlich können sie keine authentischen Gespräche mit Menschen führen. In Ian McEwans Roman dagegen kann Adam nicht nur vorhandenes Wissen reproduzieren, sondern auch selbst kreativ und romantisch sein:

Sprecher/ Zitat: „Maschinen wie ich“:

Miranda hörte sich die Haikus stets mit ernster Miene an, enthielt sich aber jeder Wertung und sagte dann nur: „Danke, Adam.“ Sie war jedoch überzeugt, wie sie mir unter vier Augen erzählte, dass wir vor wirklich revolutionären Veränderungen stünden, wenn eine künstliche Intelligenz schon einen signifikanten Beitrag zur Literatur leisten könne. „Haikus vielleicht“, sagte ich. Aber längere Gedichte, Romane, Theaterstücke – vergiss es.“

Autorin:

Während Adam im Roman „Maschinen wie ich“ mit Charlie und Miranda in einer Art Gemeinschaft zu leben scheint, geht die polizeiliche KI-Sonderermittlerin Roberta in Emma Braslavskys Roman „Die Nacht war bleich, die Lichter blinkten“, autonom und alleine ihren Weg. Die Geschichte spielt in einer nahen Zukunft, Roberta ist ein humanoider Roboter. Ihre Aufgabe ist es, als Kriminalkommissarin in Berlin Angehörige solcher Menschen zu finden, die sich das Leben genommen haben. Die Sozialsysteme können die Beerdigungskosten nicht mehr aufbringen, weil die Zahl der Einsamen steigt, für die ein Suizid der letzte Ausweg ist. Mit Hilfe von Roberta sollen die Ausgaben der Behörden reduziert werden.

Sprecherin/ Zitat EB:

Sie war herzlos und hochempfindlich, aber frei, die erste Ermittlerin dieser Art. Sie gehörte niemandem und hatte mehr Entscheidungsgewalt als ein durchschnittlicher Polizeibeamter. Als Erste ihrer Art war ihr sogar eine kleine Dienstwohnung zugebilligt worden, damit die Bedingungen der Operation Roberta so nah wie möglich an der Realität waren. Sie lag im ersten Stock eines Altbaus in einer gertenschlanken Gasse, mit Bad und zwei spärlich eingerichteten Räumen: Bett, Sofa, Tisch, ein Stuhl, Sideboard, Schrank. Ein schmaler, hoher Spiegel neben dem Wohnzimmerfenster. Den Raum beleuchtete eine gedimmte Glühbirne an einer Stehlampe, die neben der Tür auf dem Belag stand. Roberta betrachtete ihr Spiegelbild. In ihrem Gesicht flackerte die diffuse bläuliche Neonschrift des Spätis von gegenüber. Ihr Brustkorb hob und senkte sich gleichmäßig. Ihr Hals hatte Altersfalten, Jahresringe, die auf die Lebenserfahrung hindeuten sollten. Sie nahm die perfekte Asymmetrie ihrer Brüste wahr, die linke Brust war etwas kleiner als die rechte. Bescheidene Speckrollen legten sich um die Hüften. Sie zupfte an ihrem brünetten Shag-Haarschnitt und ertastete die braunen Löckchen zwischen den Beinen, die als biblischer Busch nur vortäuschten, ein feuchtes Sakrament zu bewachen, sie beschirmt eine Lust, die ihr nicht einprogrammiert war. Das Haar roch nach Paradichlorbenzol, das auch in Mottenkugeln enthalten ist. Roberta begriff, dass sie die dressierte Natürlichkeit einer gereiften Frau verkörperte, die nicht für die Liebe bestimmt war. Sensorisch feinfühlig, aber nicht mal empfänglich für einen Hustenanfall. Sie war kein gewolltes Kind dieser mächtigen Hubotpartnerbörsen, sie war bloß der Hoffnungsschimmer der Intellabour GmbH, eines Start-ups, das den umkämpften Arbeitsmarkt mit KI-Arbeitskräften fluten wollte.

Autorin:

Hubots sind humanoide, also menschenähnliche Roboter; ihr Namen setzt sich aus den Wortteilen „human“ und „Robot“ zusammen. Die Autorin Emma Braslavsky stellt in „Die

Nacht war bleich, die Lichter blinkten“ noch eine ganz andere Frage: Haben Maschinenmenschen auch ein Geschlecht? Und wenn ja, was macht das mit ihnen? Kann Roberta Lust empfinden?

Zitat:

Er wagte sich immer weiter vor, küsste sie auf den Hals, kitzelte sie mit seiner Zunge im Ohr, berührte ihre Brüste und drückte ihr schließlich einen feuchten Kuss auf den Mund. Seine Begierde führte bei ihr zu unzähligen Auswertungen und aktivierte unbekannte, fruchtlose Reize. Sie war nicht entflammt, sie fühlte kein animalisches Verlangen, keine Hinwendung, keinen Magnetismus. Aber sie wollte kein empfindungsloser Elektronikschrott sein. Und sie hatte diese Szene in ihrem Speicher, milliardenfach.

Autorin:

Die Polizistin Roberta ist ein hochgezüchteter Roboter auf zwei Beinen, der zunehmend mehr will als einzig perfekte Denkleistungen abzuliefern. Denn sie beobachtet mit präziser Genauigkeit und merkt sich dabei, dass Menschsein viel mehr bedeutet als die Nutzung des Verstandes. Deshalb versucht sie auszuloten, was sinnliche Genüsse sind, worin Weiblichkeit besteht und wie Beziehungen untereinander menschliches Leben prägen.

O-Ton Emma Braslavsky:

Mir geht es ja gar nicht um Hubots,

O-Ton Emma Braslavsky:

Mich interessiert eigentlich künstliche Intelligenz relativ wenig, mich interessiert eigentlich der Vergleich zwischen dem, was wir hier tun und dem, was wir sind.

Autorin:

Emma Braslavsky - Schriftstellerin

O-Ton Emma Braslavsky:

Mich interessiert der Mensch viel mehr, denn das ist für mich das Experimentierobjekt und alles drumherum sind die Tools, die wir benutzen, um aus irgendeinem Grund etwas mit uns anzustellen.

Autorin:

Die 1971 in Erfurt geborene Schriftstellerin Emma Braslavsky entwirft in ihrem Roman „Die Nacht war bleich, die Lichter blinkten“ eine Berlin-Dystopie, die im Jahr 2060 spielt, wenn Menschen ganz selbstverständlich mit Robotern zusammenleben und arbeiten, und die sich auch in Diskussionen einmischen.

Sprecherin/ Zitat „Die Nacht war bleich ...“:

„Wenn ich mir eine Bemerkung erlauben darf: In enger Zusammenarbeit mit Cleo Bruns könnte ich in Zukunft nicht nur besser ermitteln, sondern auch schneller aufklären.“ Die starren Blicke des Tribunals sagten ihr, dass sie erstaunt über diese Einschätzung waren, aber dass sie sie aus dem Mund eines Roboters nicht wirklich ernst nehmen konnten. Das war ja so, als würde ihnen ihr Kühlschrank die Zukunft vorhersagen.

Unsichtbaren, vermeintlich göttlichen Algorithmen würden Menschen ihr Leben anvertrauen, aber wenn sie sich offen zeigten und ihnen mit einem Körper gegenüberstanden, verloren sie den Respekt vor ihnen. Ein Paradoxon, das Roberta noch nicht verstanden hatte.

O-Ton Emma Braslavsky:

Und deshalb denk ich, dass mein Blick auf den Menschen durch diese Geschichte sich geschärft hat, in ner gewissen Weise, verändert hat, allerdings bin ich nicht weniger verzweifelt, weil ich das Gefühl habe, dass wir in einem System feststecken, das hochökonomisiert ist, das uns sehr viel Energie nimmt, die wir für andere Dinge bräuchten.

Autorin:

In der wirtschaftsoptimierten Welt des Romans floriert auch der Handel mit gebrauchten Hubots:

Sprecherin/ Zitat Emma Braslavsky:

„Mal ehrlich, hätten Sie die so bestellt? Erfüllt sie denn Ihre Wünsche vollumfänglich? Ist sie denn zu hundert Prozent präsentabel?“

„Das meinte ich mit hoher Kunst. Und an die Umwelt müssen wir ja auch denken, wohin sollen wir in der Zukunft mit dem ganzen Elektronikschrott?“

„Ach kommen Sie, das klären wir in der Zukunft. Dort ist uns immer noch was eingefallen, oder?“

O-Ton Emma Braslavsky:

Ich glaube ... künstliche Intelligenz ist mathematisches Denken, vor allem sehr analytisch. Menschliches Denken hat die Eigenschaft auch sehr paradox denken zu können, in Grauzonen zu denken, widersprüchlich zu denken, was wir leider nicht oft genug tun, also dass man im Paradox denkt und sich nicht mit einfachen Wahrheiten abspeisen lässt, dass ist ne Eigenschaft, die Menschen ganz toll beherrschen. Wir können ja auch ganz toll mathematisch denken, aber ich glaube, dass wir schon einen höheren Geist haben als eine künstliche Intelligenz.

Sprecherin/ O-Ton Margaret Atwood:

(Writing is always an act of hope, ... for a hundred years.)

Schreiben ist immer mit Hoffnung verknüpft, ...

Autorin:

Margaret Atwood

Sprecherin/ O-Ton Margaret Atwood:

... weil es den Erzähler in der Zukunft verortet. Denn das Schreiben impliziert, dass es in der Zukunft dafür einen Leser gibt. Diese Hoffnung existiert, ganz gleich welchen Inhalt sie hat. Das Buch gelangt in eine Bibliothek und bleibt dort hundert Jahre.

Sprecherin/ Zitat Margaret Atwood:

„Herz“142f.

Warum bestellt sie sich nicht einfach einen Roboter?

Autorin:

fragt Stan in Atwoods Roman „Das Herz kommt zuletzt“

Sprecherin/ Zitat Margaret Atwood:

Unter den Jungs in der Rollerwerkstatt hieß es, die neuen und verbesserten Sexbots seien in der Mache und würden irgendwo in den Tiefen von Positron gerade getestet. Vielleicht ist das Ganze ein moderner Mythos oder Wunschdenken, aber die Jungs schwören, dass es stimmt: Sie haben's aus erster Hand. Es sei eine holländische Produktlinie von Prostibots, teils für den heimischen Markt, hauptsächlich aber für den Export bestimmt. Die Bots seien lebensecht mit Körperwärme und berührungssensitiver Plastikfaserhaut, die sogar erschauern könne, und mit diversen Stimmmodi und hygienisch ausspülbarem Innenleben, denn man wolle sich ja schließlich keinen Tripper holen.

Autorin:

In „Das Herz kommt zuletzt“ erzählt die kanadische Schriftstellerin Margaret Atwood von einem Menschenexperiment in einer geschlossenen, dystopischen Gesellschaft. Nach einem Wirtschaftscrash leben in Nordamerika die meisten Menschen in Armut. Zwei von ihnen sind Charmaine und Stan; ein Paar, das in einer feindlichen Umwelt ums nackte Überleben kämpft. Ihre gut bezahlten Jobs und die Wohnung haben sie verloren.

Sprecherin/ Zitat Margaret Atwood:

Das Schlafen im Auto ist beengt. Als Dritte-Hand-Honda ist es ohnehin schon kein Palast. Wär's ein Transporter, hätten sie mehr Platz, aber sich so einen leisten zu können, nie im Leben, nicht mal damals, als sie noch Geld zu haben glaubten. Stan sagt, sie hätten Glück, überhaupt ein Auto zu haben, und das stimmt, aber dieses Glück macht das Auto nicht größer.

Charmaine findet eigentlich, dass Stan hinten schlafen sollte, weil er mehr Platz braucht – es wäre nur fair, er ist größer –, aber er muss vorne sein, um im Notfall schnell losfahren zu können.

Autorin:

Charmaine und Stan bekommen ein neues Leben in einem sozialen Experiment angeboten. Das sogenannte Positron Project verspricht Sicherheit und Wohlstand. In der von der Außenwelt abgeriegelten Stadt Consilience bekommen die beiden sogar ein eigenes Haus. Der einzige Haken ist: die Regeln in diesem Sozialexperiment geben vor, dass jeden zweiten Monat das kuschelige Heim mit einem Platz im Gefängnis getauscht werden muss. Ed, der Erfinder des Projekts erklärt, wie es funktioniert:

Zitat:

Ed öffnet seine Arme wie ein Fernsehprediger; seine Stimme wird lauter. ... Mittelgroße Städte mit Gefängnissen könnten Selbstversorger sein, und die Menschen in diesen Städten könnten ein komfortables Mittelschichtleben führen. Und wenn jeder Bürger entweder Wärter oder Häftling wäre, landete man bei null Prozent Arbeitslosigkeit: Die

eine Hälfte wären Häftlinge, die andere Hälfte eingebunden in die Versorgung der Häftlinge oder in die Versorgung der Versorger der Häftlinge.

Autorin:

Bereits bei der Präsentation des Projekts hat Stan Zweifel und Fragen, die er allerdings nicht stellt, weil er weiß, dass er keine Alternative hat. Das Projekt entpuppt sich als goldener Käfig.

Autorin:

Anstelle eines ruhigen, geregelten Lebens wird die Dauerüberwachung zur Realität. Es gibt keine Meinungsfreiheit und die Bewohner von Positron werden nicht nur bei der Arbeit abgehört, sondern auch im Privathaus, wo gleichzeitig alles, was sie tun von Kameras aufgezeichnet wird. Die Stasi hätte ihre Freude daran gehabt. Stan wird in einer Fabrik für Roboter-Produktion eingesetzt, die in Consilience „Potentibots“ heißen. Die neuen Kollegen erklären ihm die Arbeitsabläufe:

Zitat:

„Die Speicherchips sind vorinstalliert, die Stimmelemente auch, aber die neuronalen Verbindungen müssen wir teilweise durch den 3-D-Drucker jagen“, sagt Gary. „Für die Sonderanfertigungen.“

„Die Haut ziehen wir zuletzt über“, sagt Tyler. „Da wird's dann knifflig. Die Haut verfügt über Sensoren, sie kann wirklich fühlen. Die Premiummodelle können sogar Gänsehaut entwickeln. Bei engem Körperkontakt, richtig Haut an Haut, merkst du kaum noch den Unterschied.“ ...

Stan hatte mit Fließbändern gerechnet, und genau das ist zu sehen. Die meiste Arbeit wird von Robotern gemacht – Teile zusammenfügen: Roboter stellen Roboter her, genau wie am Fließband bei Emo-Robotics -, wobei es hier und da noch Aufpasser gibt. Über die Fließbänder laufen Oberschenkel, Hüftgelenke, Oberkörper; es gibt Tablett voller Hände, links und rechts. Die Körperteile sind künstlich, es sind keine Leichenteile, und doch hat das Ganze etwas Gruseliges. Mit etwas Fantasie könnte man das für eine Leichenhalle halten, denkt er; oder ein Schlachthaus. Nur, dass das Blut fehlt.

Autorin:

Doch so unblutig geht es gar nicht zu in Consilience. Denn Ed macht Geschäfte mit Seniorenheimen. Nachts werden aus der Außenwelt Kriminelle angeliefert, denen Organe entnommen und dann verkauft werden, wie Stan eines Tages zufällig erfährt.

Sprecherin/ Zitat „Das Herz kommt zuletzt“

„Ich könnte dir zum Beispiel erzählen, dass mit dem Organverkauf eine Menge Geld gemacht wird. Organe, Knochen, DNA, was immer gerade gefragt ist. Daraus stammt ein Großteil unseres Gewinns. Im Ausland geht das schon lange so, und die Leute haben sich dumm und dämlich verdient; diese Aussicht war für Ed einfach zu verlockend. Unter alternden Millionären herrscht bekanntlich ein riesiger Bedarf für Transplantationsmaterial.“

Sprecherin/ O-Ton Margaret Atwood

(What kind of society do you want to live in. ...called the individual.)

In was für einer Gesellschaft wollen wir leben? In einer, in der der Staat die Kontrolle über unser gesamtes Leben und unseren Körper hat? Oder möchten wir an einem Ort leben, an dem das Individuum noch etwas bedeutet?

Sprecherin/Zitat „Unser Leben in den Wäldern“:

Gut. Womit fang ich an. Ich glaube, die elementaren Vorsichtsmaßnahmen, an die wir uns halten, muss ich nicht erläutern, die liegen auf der Hand: das Verwischen unserer Datenspuren, unserer Identitäten usw. Das Organisieren unseres Verschwindens.

Autorin:

Die Psychoanalytikerin Marie lebt in einem Überwachungsstaat. Sie möchte aus ihrem technisch kontrollierten Leben fliehen und versucht im Wald unterzutauchen. Die Hauptfigur in Marie Darrieussecqs Roman „Unser Leben in den Wäldern“ hat zuletzt viele „Klicker“ therapiert:

Sprecherin/ Zitat „Unser Leben in den Wäldern“

Sie wissen, was das für ein Beruf ist, Klicker? Der muss Robotern all unsere geistigen Assoziationen beibringen, damit sie sie eines Tages an unserer Stelle hinkriegen. Das soll sie in die Lage versetzen, empathisch vorzugehen usw.

Rot=Blut=Farbe=Herz=Liebe=Wangen=Wein=Durcheinander=Politik=Wut

Autorin:

In „Unser Leben in den Wäldern“ wird eine Gesellschaft in der nahen Zukunft beschrieben, in der Roboter, Künstliche Intelligenz, die Online-Überwachung per Implantat und auch Klone längst ein normaler Bestandteil des Alltags sind. Damit die Roboter sie nicht verstehen können, spricht Marie in Metaphern. Sie hofft, damit der Totalüberwachung durch die digitale Vernetzung entfliehen zu können.

Sprecherin/ Zitat „Unser Leben in den Wäldern“:

Wir benutzen möglichst viele Metaphern, um uns trotz der Roboter unterhalten zu können. Die Roboter nehmen das wortwörtlich, und das stört ihren Datenabgleich: Die mussten sich sagen, dass wir wohl von Augen besessen waren. Zwei Okulophile, ha! Doppeldeutigkeiten können die überhaupt nicht, und Humor haben sie auch keinen. Roboter verwechseln, vor allem in der mündlichen Rede, reist und reißt, singt und sinkt, Los und los, kahl und Karl, waten und warten, Ähre und Ehre, Scheide und Scheide ...

Sprecherin/ O-Ton Marie Darrieussecq

(Je cite souvent un vers de Eluard ... on fait des connexions comme ca.)

Ich zitiere gerne einen Vers von Paul Éluard, den wir in der Schule lernen und der darum sehr bekannt ist: „Die Erde ist blau wie eine Orange.“ Den kennen alle Kinder in Frankreich. Und ein Roboter kann ihn nicht verstehen, denn eine Orange ist nicht blau. Der Mensch dagegen merkt, dass das bedeuten soll, dass die Erde rund ist wie eine Orange. Er stellt diese Verbindungen her.

Sprecherin/ Zitat „Unser Leben in den Wäldern“:

Angeblich kann man mit Metaphern die Roboter buggen. Er sagte auch, wenn man einen Roboter verwirren will, muss man übermäßig viele doppelte Verneinungen benutzen.

Marke:

„Sie werden mir nicht einreden wollen, dass sie nicht verstanden haben, dass ich kein Nicht-Wesen bin.“

Sprecherin/ O-Ton Marie Darrieusecq

(Donc il faut cliquer, ... les robots nous comprendrons.)

Also muss den Robotern beigebracht werden, diese Verbindungen herzustellen. Das Blau ist auch die Farbe der Haut, wenn man sich gestoßen hat und es ist der Blues, also die Melancholie. In Frankreich steht blau auch für die Farbe des Bluts von Aristokraten. So hat man einen Haufen von Verknüpfungen, die der Künstlichen Intelligenz einprogrammiert werden müssen. Das fasziniert mich, weil das alte Klischee, dass die Poesie die Welt rettet, tatsächlich stimmt. Konkret bedeutet das, je poetischer wir uns ausdrücken, umso weniger verstehen uns die Roboter.

Zitat

Die unendliche Wiederholung seiner Aufgabe brachte den Klicker zu mir. Man geht davon aus, das das noch etwa fünfzig Jahre dauern wird. Aber bis dahin besteht der Job daraus, vor seinem vernetzten Arbeitsblock zu hocken und mit einem Klick Wörter und Bilder oder Wörter und Klänge oder Klänge und Bilder zu verbinden, oder Farben mit Emotionen, so was alles. Das kann man sogar im Kopf machen, wenn man bereit war, sich seinen Block implantieren zu lassen. Dann kann man es im Gehen machen oder unter der Dusche, nur dass man – so hat es mir der Klicker erklärt – dafür seine komplette Aufmerksamkeit mobilisieren muss. Das klingt mechanisch, aber es erfordert Konzentration und Tempo. Man tut ad infinitum, was der menschliche Geist beherrscht und wo der Roboter ins Schwimmen gerät. Und was auch sehr schwierig auf eine Formel zu bringen ist. Man muss die Links vervielfachen, das ist die einzige Lösung, klick klick klick, so liefert man den Robotern alles, woran man bis dahin gedacht, was man gefühlt, was die Menschheit erlebt hat.

Autorin:

Darrieusecq hat in ihrem Roman „Unser Leben in den Wäldern“ gleich mehrere Schreckensvisionen kombiniert, die die technischen Entwicklungen einer zukünftigen Gesellschaft für uns bereit halten könnten. Robotern gelingt ein immer komplexeres Verhalten und der Mensch kann länger überleben, weil Wesen gezüchtet werden, die ihm als Ersatzteillager dienen, so wie es bei Tieren heute schon funktioniert.

Sprecherin/ O-Ton Marie Darrieusecq

(Et oui, c'est une forte critique social ... coute cent mille dollars, bon.)

Ja, mein Roman ist eine starke Sozialkritik an der Welt von heute, in der die Superreichen bereits existieren und sich für das Klonen von Tieren interessieren. In Korea gibt es Fabriken, in denen Hunde geklont werden. Das ist einfach und kostet eben hunderttausend Dollar.

Sprecherin/ Zitat „Unser Leben in den Wäldern“

Nur die Superreichen des Planeten können sich Klone leisten. ...

Im Laufe seines langen Lebens kann sich ein Eingesessener mehrfach das Herz – und was er sonst noch haben will – ersetzen lassen. Fast ewig. Nieren. Leber, Magen, Venen, Arterien, Augen, Geschlechtsorgane ... Es werden auch ganze Hautbahnen transplantiert, das funktioniert gut, fast wie Kleider aus Haut, so hat man einen flachen Bauch und flache Schenkel, ebenso das Gesicht, die Arme ... Aber auch für das 1% der Superreichen, die 99% vom Reichtum der Welt besitzen, auch für die ist ein Klon teuer. Einen Klon bauen zu lassen, kostet sie ungefähr 1% von ihren 99%, urteilen sie selbst.

Sprecherin/ O-Ton Marie Darrieusecq

(Et surtout ca veut dire que ... que des robots, beaucoup plus.)

Und vor allem bedeutet das, dass es in einer Welt, in der wir Trump und Bolsonaro haben, zukünftig keine Grenzen mehr gibt. Überhaupt keine moralischen Grenzen. Aber wir brauchen die unbedingt, vor allem beim Klonen. Ich habe deutlich mehr Angst vorm Klonen von Menschen als vor Robotern.

Autorin:

Fortschritt wird von den Figuren in Marie Darrieusecqs Roman mehr und mehr als Gefängnis und Bedrohung ihrer individuellen, menschlichen Freiheiten empfunden. Flucht und Untertauchen bleiben den Rebellen als die einzigen noch verbleibenden Rettungsmöglichkeiten:

Sprecherin/ Zitat „Unser Leben in den Wäldern“

Wenn jemand verschwindet, und zwar, ohne dass die es entschieden haben, das stört sie am meisten. Wir sind alle verschwunden. Wobei sie schon wissen, wir sind da, in einer Art verkehrten Welt.

Sprecherin/ O-Ton Marie Darrieusecq

(Le livre est né aussi après ... C'était futur, le futur cauchemardesque.)

Das Buch ist nach einer China-Reise entstanden. Ich war schon häufiger in China, aber bei meiner Reise 2016 war es so, dass ich nichts mehr mit Bargeld bezahlen konnte. Und meine Carte Bleu funktionierte nicht. Ich musste also eine App auf meinem Handy installieren, um bezahlen zu können. Alles! Den Kaffee, die U-Bahn, den Zug, das Taxi. Und das alles ist gespeichert. Ich finde das furchtbar. ... Und dann war auch die Gesichtserkennung schon 2016 sehr weit entwickelt. Und es war sehr beeindruckend, dass es in einigen Städten solche Tafeln der Schande gab, auf denen die Gesichter derjenigen, die ihre Schulden nicht bezahlt hatten, angezeigt wurden. Das ist die Zukunft. Ein Albtraum!

Autorin:

Marie Darrieusecq selbst ist – ganz anders als die Protagonistin ihrer Dystopie – trotzdem nicht verzweifelt. Sie glaubt daran, dass der Mensch durch sein Unterbewusstsein, seine Fähigkeit zu träumen und nicht zuletzt durch die Poesie gerettet werden kann:

Sprecherin/ O-Ton Marie Darrieusecq

(Franchement, quand j'avais trente ans, ... contact avec l'invisible.)

Offen gesagt, als ich 30 Jahre alt war, hätte ich darüber gelacht. Ich hätte die Idee lächerlich gefunden, dass Poesie die Welt retten kann. Heute scheint mir diese Idee richtig zu sein. Ich glaube, dass Poesie die Welt retten kann; ich glaube das ganz ehrlich. Weil die Poesie auch auf der Seite der Ökologie ist, der Tiere, der Wildheit, also auf der Seite von allem, was spirituell ist. Ich bin Atheistin, aber ich glaube, dass es Dinge gibt, die uns entgehen, die wir nicht verstehen, die zermalmt werden vom Kapitalismus, so wie er heute ist. Und ich glaube wirklich, dass die Menschen sich wieder der Poesie aussetzen müssen, um mit dem Unsichtbaren in Kontakt zu treten.

Roboter-Collage**Autorin:**

Der Literatur-Nobelpreisträger Kazuo Ishiguro erzählt in seinem Roman „Alles, was wir geben mussten“ vom kurzen Leben junger Menschen, die geklont werden, um ihre Organe für Transplantationen und Experimente zu spenden. Sobald diese sogenannten Kollegiaten ausgeschlachtet worden sind, ist der Sinn ihres Daseins erfüllt. Kathy ist 31 Jahre alt und in einem Schulheim mit dem Namen Hailsham aufgewachsen:

Zitat Ishiguro:

Ich möchte jetzt zu unseren letzten Jahren in Hailsham kommen. Damit meine ich die Zeit von unserem dreizehnten bis zu unserem sechzehnten Lebensjahr, kurz bevor wir fortgingen. In meiner Erinnerung zerfällt Hailsham in zwei deutlich voneinander getrennte Blöcke: diese letzte Ära und alles, was vorher stattgefunden hatte. Die frühen Jahre, von denen ich ihnen bis jetzt erzählt habe, scheinen ineinander zu verschwimmen zu einer Art goldenem Zeitalter, und wenn ich überhaupt an sie denke, auch an die Erlebnisse, die nicht so schön waren, empfinde ich immer so etwas wie ein Leuchten. Aber die letzten Jahre sind mir anders im Gedächtnis geblieben. Sie waren nicht eigentlich unglücklich – sehr viele Erinnerungen an die Zeit sind mir lieb und teuer -, wohl aber ernster und in mancher Hinsicht düsterer. Vielleicht habe ich sie schlimmer in Erinnerung, als sie tatsächlich verlaufen sind, aber mir ist der Eindruck geblieben, dass sich in dieser Zeit alles sehr schnell verändert hat, so wie der Tag in die Nacht übergeht.

Autorin:

Ishiguros Roman entwirft das düstere Szenario einer Welt, die selbst dafür verantwortlich ist, dass die Grenzen zwischen natürlichem und künstlichem Leben nicht mehr existieren. Und der britische Nobelpreisträger, der als Kind mit seinen Eltern aus Japan nach England kam, stellt die Frage nach der sozialen Verantwortung einer Gesellschaft, die ihre technischen Fähigkeiten dazu benutzt, in Klonen menschliche Ersatzteillager zu produzieren. Sie degradiert so menschenartige Wesen zum Material, zur puren Ressource.

Sprecher/ Zitat „Alles, was wir geben mussten“

„Die längste Zeit zogen die Leute es vor, zu glauben, die Organe kämen aus dem Nirgendwo oder wüchsen in einer Art Vakuum heran.“

„Ja, es gab wohl Auseinandersetzungen. Aber als die Leute sich schliesslich Gedanken zu machen begannen ... über die Kollegiaten, als sie sich überlegten, unter welchen Bedingungen sie aufgezogen wurden, und sich fragten, ob sie überhaupt hätten zur Welt kommen dürfen, nun – da war es schon zu spät. Der Prozess liess sich nicht mehr umkehren. Wie können sie von einer Welt, die Krebs für heilbar hält, wie können sie von dieser Welt verlangen, dass sie freiwillig auf die Behandlung verzichtet und in die finsternen Zeiten zurückkehrt? Es gab kein Zurück mehr. So unbehaglich den Leuten ihre Existenz war, galt doch ihre Hauptsorge den eigenen Kindern, Ehegatten, Eltern, Freunden, die nicht mehr an Krebs, Autoimmunerkrankungen, Herzkrankheiten sterben sollten. Deshalb wurden sie lange totgeschwiegen, und die Leute taten alles, um nicht über sie nachdenken zu müssen. Und wenn sie es dennoch taten, versuchte man sich einzureden, dass sie in Wirklichkeit anders seien als wir. Nicht ganz menschlich eben, so dass es keine Rolle spielte.“

Sprecher/ O-Ton Kazuo Ishiguro

Mein Roman spielt nicht in der Zukunft, ...

Autorin:

Kazuo Ishiguro

Sprecher/ O-Ton Kazuo Ishiguro

... weil ich nicht suggerieren wollte, dass meine Befürchtungen Realität werden könnten. Indem ich die Handlung in der jüngsten Vergangenheit angesiedelt habe, sind meine Ängste ein interessantes Gedankenspiel geworden. Würde unsere Gesellschaft so weit gehen?

Autorin:

Der menschliche Klon in Ishiguros Roman führt ein besonderes Leben in dem die allgemeinen Menschenrechte, etwa körperliche Unversehrtheit, nicht gültig sind. Klone sind bei Ishiguro reine Organdepots. Eine Romanfigur, der Wissenschaftler James Morningdale, experimentiert in einem abgelegenen Labor in Schottland:

Sprecher/ Zitat „Alles, was wir geben mussten“

„Er wollte werdenden Eltern die Möglichkeit anbieten, Kinder mit verbesserten Eigenschaften zu zeugen – höhere Intelligenz, größere sportliche Leistungsfähigkeit, in diesem Sinne. Natürlich hatten schon andere vor ihm ähnliche Ambitionen entwickelt, aber dieser Morningdale hatte seine Forschungen noch wesentlich weiter getrieben als seine Vorgänger, weit über den gesetzlichen Rahmen hinaus.“

Sprecher/ O-Ton Kazuo Ishiguro

Schon heute gibt es einen Markt für Organe aus der dritten Welt, auf dem sehr arme Leute, Kinder, ihre Nieren an reiche Menschen verkaufen. Es gibt einen solchen Markt, weil es die Chirurgie gibt. Das hat nichts mit Biotechnologie zu tun, das ist schlichte, altmodische Chirurgie. Noch beängstigender wird es, wenn man sich anschaut, wie die Wirtschaft funktioniert. Es war schon immer so, dass es sich Menschen in den reichen Teilen der Erde immer bequemer gemacht haben; auch wenn das großes Leid in anderen

Teilen der Welt verursacht hat. Das stört sie nicht, so lange sie das Leid nicht sehen müssen.

Autorin:

Auch Kathy, die selbst Schülerin in Hailsham war und anschließend Organspender betreut, teilweise sogar ehemalige Mitschüler, gruselt sich:

Sprecher/ Zitat „Alles, was wir geben mussten“

„Ich sah etwas anderes, als ich Sie tanzen sah, ich sah eine neue Welt unaufhaltsam auf uns zukommen. Eine wissenschaftlichere, effizientere Welt, ja. Neue Behandlungsmethoden für die alten Krankheiten. Alles sehr gut. Aber eine harte, grausame Welt. Und ich sah ein kleines Mädchen, das mit fest geschlossenen Augen die freundliche alte Welt an die Brust drückte, eine Welt, die, das wusste sie in ihrem Herzen, nicht bleiben konnte, aber sie hielt sie fest und flehte sie an, sie niemals loszulassen.“

Sprecher/ O-Ton Kazuo Ishiguro

Als ich diesen Roman schrieb, habe ich darüber nachgedacht, was passiert wäre, wenn die Entwicklung der Atomphysik am Ende des Zweiten Weltkriegs, die zur Entwicklung der Atombombe führte, nicht stattgefunden hätte. Wenn die großen Fortschritte hier nicht erreicht worden wären, sondern in der Biotechnologie. Wären diese zwei Entwicklungen ausgetauscht gewesen, was für eine Gesellschaft hätten wir gehabt am Ende der 90er Jahre. Das ist jetzt nicht wissenschaftlich, aber ein interessantes Gedankenspiel, über ein anderes England nachzudenken. Und wenn man die groteske und absurde Lage betrachtet, in die wir uns mit den Atomwaffen gebracht haben, aus der wir nie wieder rauskommen, dann scheint es mir nicht unglaublich, dass wir mit einem Durchbruch in der Biotechnologie uns in eine ähnliche groteske Situation bringen könnten.

Autorin:

In Ishiguros Roman „Alles, was wir geben mussten“ wird Morningdale, der bei seinen Forschungen schon früh die Gesetze übertreten hat, gestoppt und die Schulheime (Internate?) für Klone werden geschlossen. Eine Erzieherin erinnert sich im Roman daran:

Zitat:

Nach dem Krieg, Anfang der fünfziger Jahre, als Schlag auf Schlag die großen naturwissenschaftlichen Durchbrüche erfolgten, blieb keine Zeit, Bilanz zu ziehen und heikle Fragen zu stellen. Auf einmal eröffneten sich ungeahnte Möglichkeiten, neue Therapien für so viele Krankheiten, die bis dahin als unheilbar galten.

Sprecher/ O-Ton Kazuo Ishiguro

Wir sind an einem Punkt angelangt, wo wir die ganze Welt mehrfach zerstören könnten mit ein bisschen Physik, die sich jemand an seinem Schreibtisch ausgedacht hat. Wir sind sehr selbstgefällig, wenn wir sagen, dass die Wissenschaft alle Möglichkeiten schaffen kann und wir trotzdem die Kontrolle behalten können. Die Geschichte zeigt, dass einiges aus dem Ruder läuft, und man die Büchse der Pandora nicht einfach wieder schließen kann.

Sprecherin/O-Ton Pippa Goldschmidt

(As a scientist ... what fiction writers do too.)

Als Wissenschaftlerin, die schreibt, muss ich dazu fähig sein, die Welt um mich herum zu betrachten und eine Hypothese aufzustellen. Das ist das, was auch Schriftsteller tun.

Autorin:

Pippa Goldschmidt ist eine promovierte Astrologin. Ihr literarisches Schreiben kreist um das Leben mit den Naturwissenschaften. Die Heldin ihrer Erzählung „Wettstreit um Unsterblichkeit“ ist eine Grafikerin, die Computersimulationen erstellt, um wissenschaftliche Erkenntnisse und Prozesse visuell anschaulich zu machen. Ihre virtuellen Tiere nennt sie „Biesterchen“:

Sprecherin/ Zitat „Wettstreit um Unsterblichkeit“

Später an diesem Morgen nahm sie wie geplant die letzten Änderungen in der Programmierung vor. Sie fügte eine genetische Mutation hinzu, die die Geschwindigkeit der Biesterchen beeinflusste, sodass sich einige von ihnen schneller bewegen konnten als andere.

Als das Programm lief, fuhr sie fort, ihre Bewerbungen für diverse Labors und Institute auf der ganzen Welt zu schreiben. Sie stellte sich vor, wie sich ihr Leben auf einer Landkarte verästelte, und fragte sich, was anders werden und was gleichbleiben würde, sollte sie woanders hinziehen. Dann blieb das Programm stehen, die Biesterchen waren alle unerwartet früh verstorben Sie passte die Parameter der Mutation an, startete das Programm erneut und versuchte, nicht daran zu denken, wie viele Biesterchen schon gestorben waren, seitdem sie angefangen hatte, hier zu arbeiten.

Sprecherin/ O-Ton Pippa Goldschmidt

(In fact I have written ... it has to obey some logic.)

Ich habe einige Artikel über die Ähnlichkeiten zwischen literarischem und wissenschaftlichem Schreiben verfasst. Fiktion ist eine Art Gedankenexperiment, bei dem man eine anfängliche Situation für seine Charaktere entwirft und während des Schreibens schaut, was passiert. Und diese erfundenen Figuren müssen sich in einer bestimmten Art und Weise zu ihrer Umgebung verhalten, die logisch sein muss.

Zitat:

Das Programm funktionierte so, wie sie gehofft hatte: Durch die Mutation, die sie eingeführt hatte, bewegten sich die Biesterchen mit unterschiedlichen Geschwindigkeiten, die langsamen kultivierten das Gras, und die schnellen jagten das Fleisch. Sie teilten sich die Nahrung untereinander, sodass sich alle ausgewogen ernähren konnten. Das Programm lief und lief, und Generationen von Biesterchen wuchsen und aßen, und sie konnte sich vorstellen, wie sie nachts um ihre Feuer herumsaßen und sich Geschichten von berühmten vergangenen Jagden erzählten. Wahrscheinlich trugen sie Halsketten aus den längeren Grashalmen und machten Musikinstrumente aus alten Knochen.

Autorin:

Die Grafikerin greift in das Geschehen ein und manipuliert die Wirklichkeit. Damit kann sie in ihrem begrenzten Rahmen „Gott“ spielen. Pippa Goldschmidt sieht Parallelen zwischen

Naturwissenschaft und Literatur:

Sprecherin/ O-Ton Pippa Goldschmidt

(So I think all good fiction writers ... the art of writing fiction.)

Alle guten Schriftsteller müssen die Welt genau beobachten können und dann diese Beobachtungen in ihre Werke einfließen lassen, damit sie sich im Kopf der Leser zu einem Bild zusammenfügen. Es gibt also genügend Konkretes und wahre Informationen im Buch, die dem Leser ermöglichen, sich diese Welt vorzustellen. Es darf aber nicht zu viel Wissen einfließen, damit der Leser nicht überfordert wird. Ausgewogenheit macht gute Literatur aus.

OV/ O-Ton Roboter Asimo

Ich habe euch heute von mir erzählt und von einer Zukunft, in der Menschen und Roboter zusammen leben werden ...

Ich freue mich darauf.

Autorin:

Auch in dem Roman „Homo Novus“ von Christoph Andreas Marx geht es um ein naturwissenschaftliches Experiment. Hier ist es allerdings ein Versuch am Menschen. Der Genetiker Peter Baumann hat aus einer Eizelle und seinem eigenen Spermium mehrere Klone erschaffen. Eines Tages entdeckt Jan Winkler in einer Zeitschrift das Foto eines sehr bekannten Genforschers und erschrickt. Dieser Richard Vollmer sieht bis ins kleinste Detail so aus wie er selbst. Als Vollmer in der Uni in Berlin einen Vortrag hält, nutzt Jan Winkler die Gelegenheit, um - selbst unentdeckt - seinen Doppelgänger zu beobachten und seine Thesen kennenzulernen:

Sprecher/ Zitat Homo Novus

„Ich habe Ihnen erläutert, in welcher umfassender Weise Gentechnik heute in der Lage ist, die Welt zu verändern. Wir stehen an einem neuen Wendepunkt der naturwissenschaftlichen Entwicklung, den die Öffentlichkeit noch gar nicht in vollem Umfang wahrgenommen hat, ähnlich wie zu Zeiten von Kopernikus und Galilei oder von Otto Hahn und Albert Einstein. Es sind nur wenige Eingeweihte, die wahrhaft verstehen, was uns Genetikern in den letzten Jahren gelungen ist. Und Sie, meine Damen und Herren, gehören dazu. Ich habe Ihnen skizziert, dass es nun mit Hilfe von CRISPR/Cas möglich ist, genetische Informationen auszuschneiden wie einzelne Buchstaben eines Textes, sie zu entfernen oder durch andere Informationen zu ersetzen. Diese Genschere macht es uns möglich, genetisches Material nach Belieben zu gestalten.“

Autorin:

Jan Winkler verfolgt den Genetiker und greift in dessen Leben ein. Als IT-Experte kann er sich in alle Systeme seines Doppelgängers reinhacken, ihm CDs oder Pizza bestellen und sich über einen Passcode sogar Zutritt zu seiner Wohnung verschaffen und sein Leben ausspionieren. Mit verschiedenen verdeckten Aktionen schafft es Jan, das Leben seines Doppelgängers zu destabilisieren. Es gelingt ihm mithilfe einer gefälschten E-Mail mit rassistischem Inhalt sogar, einen ungeheuren Shitstorm gegen sein Ebenbild zu entfachen.

Sprecher/ Zitat Marx

So ein Shitstorm zeigt, wie die Leute drauf sind. Sie halten sich für die Gerechten, für die edlen Träger der Moral, und werfen Holz auf den Scheiterhaufen. In solchen Momenten weißt du, dass der Mensch trotz all des äußeren Fortschritts in seinem Herzen nicht besser geworden ist. Wir leben noch immer im Mittelalter, noch immer in der Steinzeit. Nur, dass die Menschen damals mit ansehen mussten, was sie angerichtet hatten. Die digitalen Moralapostel bleiben anonym.

Autorin:

Im Roman „Homo Novus“ gelingt es dem Autor, der im Hauptberuf als Philosophieprofessor arbeitet, durch die ausgeklügelte Anlage seiner Geschichte immer wieder philosophische Fragestellungen zu diskutieren, die tatsächlich unmittelbar mit unserer computerbestimmten Gegenwart zu tun haben:

Zitat Marx

„Transhumanismus“, wiederholte Baumann gedankenversunken. „Das ist ein großes Wort. Ich glaube nicht an solche Dinge wie Mind-uploading, die Verschmelzung von Mensch und Computer. Allenfalls können wir unsere kognitiven Fähigkeiten mit Denkprothesen erweitern. Vielleicht wird es die Hirnschrittmacher einmal geben, von denen jetzt gesprochen wird. Unsere Smartphones sind ja schon jetzt so etwas wie eine Verschmelzung unseres Bewusstseins mit einer Maschine.“

O-Ton Marx

Aber dieser Optimierungswahn, der steckt offensichtlich in uns drin. Optimierung, was den Körper angeht, Optimierung, was den Geist angeht, Optimierung auch, was die Erwartungen angeht, denn in dem Moment, wo ich ein Designer-Baby machen kann und ich kann da jetzt sagen, soundso intelligent, ich meine die Augenfarbe ist ja noch gar nicht das Problem, aber meinetwegen jetzt kräftig oder kann schnell laufen oder wird wohl kein Alkoholiker oder so was. Und mit der Brille muss er auch nicht durch die Gegend laufen, wenn das Möglichkeiten sind, dann werden die natürlich genutzt, weil Eltern ein optimales Kind haben wollen. Das kann ich sehr gut verstehen. Ist natürlich fatal, weil es dann zu nem Standard wird.

Sprecher/ Zitat „Homo Novus“

Der nächste Schritt wird vielleicht die Datenbrille sein, deren eingebauter Kleinmonitor dir das Internet direkt vors Auge bringt. Vielleicht kannst du ihn sogar mit Augen- oder Lidbewegungen steuern. Der Computer und unser Gehirn rücken immer näher zusammen. Der Gedanke des Hirnschrittmachers ist übrigens mehr als nur eine originelle Idee. Im Zusammenhang mit der Behandlung von Parkinson und Depressionen wird bereits mit derartigen Impulsgebern experimentiert.

O-Ton Marx

Ich glaube, der Gedanke, der da hinter steckt ist, dass wir durch diese Verbesserungen glücklichere Menschen werden, so wird uns das ja auch verkauft. Wenn wir das und das machen, wird es den Menschen immer besser gehen und sie werden immer glücklicher werden. Also ich persönlich glaube das nicht. Wirklich nicht. Da gehören andere Dinge

dazu.

Sprecher Zitat „Homo Novus“

Angenommen, es gelingt uns, mit Hilfe von Gentherapie Menschen von vielen Krankheiten zu heilen. Und es gelingt uns, die Mechanismen des Alterns zu verstehen und zu beeinflussen. Angenommen, wir werden mit Hilfe von Prothesen körperlich leistungsfähiger sein. Und wir können durch Implantate oder äußere Sensoren die Fähigkeiten unseres Geistes verbessern. Wer, frage ich dich, wird dann davon profitieren?

...

Wenn einige aufgrund ihres Reichtums die Möglichkeit bekämen, sich körperlich oder geistig zu optimieren, also länger gesund zu bleiben, länger zu leben, schnellere und bessere Sinneswahrnehmungen und einen flexibleren Geist zu besitzen. Die Konsequenz wäre, dass dann all die anderen im Gegensatz zu diesen Übermenschen nicht mehr mithalten könnten.

Sprecher/ Zitat Homo Novus

Der neue Mensch würde kommen. Sein Wissen würde ihn an die Grenzen dessen bringen, was er selbst schon immer war.

Absage

Klone wie wir?

Robotik, KI und CRISPR in der Literatur
Ein Feature von Barbara Geschwinde

Es sprachen:

Maya Bothe

Olaf Reitz

Fiona Metscher

Merle Wasmuth

Steven Scharf

Anna Drexler

Volker Risch

und Therese Dürrenberger

Technische Realisation: Hans-Günther Kasper und Henning Schmitz

Regieassistenz: Sandra Riedmair

Regie: Gerrit Booms

Redaktion: Imke Wallefeld

Eine Produktion des Westdeutschen Rundfunks 2020